

Freiburger Hilfgemeinschaft e.V. (Hrsg.)

Über Mutter wird nicht gesprochen...

„Euthanasie“ - Morde an Freiburger Menschen



Über Mutter wird nicht gesprochen ...
„Euthanasie“-Morde an Freiburger Menschen

Die Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. ist ein gemeinnütziger Verein für Menschen mit psychischen Belastungen. Sie bietet Unterstützungsmöglichkeiten in den Bereichen Wohnen, Beschäftigung und Freizeit. Der FHG-Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ beschäftigt sich seit mehreren Jahren intensiv mit diesem Thema und initiierte, plante und begleitete im Frühjahr 2015 die Ausstellung „Über Mutter wird nicht gesprochen ... – „Euthanasie“-Morde an Freiburger Menschen“ sowie das Begleitprogramm. Dieser offene Arbeitskreis setzt sich aus psychiatrienerfahrenen Menschen, ehrenamtlich tätigen Freiburger BürgerInnen, SozialarbeiterInnen und Studierenden der Sozialen Arbeit zusammen.

Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V.

Über Mutter wird nicht gesprochen ...

„Euthanasie“-Morde an Freiburger Menschen

Eine Dokumentation der Ausstellung des Arbeitskreises
„NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ der
Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V.
vom 23.04. bis 15.05.2015 in Freiburg

mit Beiträgen von

Barbara Bode
Silvia Böhm-Steinert
Barbara Kaiser-Burkart
Burkhard Korn
Marlis Meckel
Friedhilde Reißmann-Schleip
Bernd Serger
Ingrid Wagner

Mabuse-Verlag
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter: <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autor/inn/en und zum Verlag finden Sie unter: www.mabuse-verlag.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie einfach eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter“ an: online@mabuse-verlag.de.

© 2017 Mabuse-Verlag GmbH
Kasseler Str. 1 a
60486 Frankfurt am Main
Tel.: 069 – 70 79 96-13
Fax: 069 – 70 41 52
verlag@mabuse-verlag.de
www.mabuse-verlag.de
www.facebook.com/mabuseverlag

Satz und Gestaltung: Björn Bordon/MetaLexis, Niedernhausen
Umschlaggestaltung: Marion Ullrich, Frankfurt am Main
Umschlagabbildung: [shutterstock.com/Jose AS Reyes](https://shutterstock.com/JoseASReyes), dekoartistda.de

Inhalt

1. Statt einer Einleitung – Grüßworte an die Gäste der Eröffnung	7
Zur Einführung in die Ausstellung	7
NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute	8
Geschichtslernen und Ethik in der Sozialen Arbeit	10
2. Vorstellung der beteiligten Gruppen	13
Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. und der Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“	13
STOLPERSTEINE – ein Freiburger Gedenkprojekt auch für „Euthanasie“-Opfer	16
3. Zugänge zum Thema	21
Was uns zu unserer Arbeit motiviert ...	21
Kontinuität und Diskontinuität der NS-Moral in der Sozialen Arbeit	24
4. Realisation der Ausstellung	42
Betroffene zu Beteiligten machen: Konzept, Didaktik und Methodik der Ausstellung	42
Begleitprogramm	47
„Bis vor einigen Jahren war mir kaum etwas bekannt.“ – Resonanz der Ausstellung	53
5. Perspektiven – Ausgrenzung heute?	67
6. NS-Euthanasie in Freiburg	71
Die staatlichen Gesundheitsämter	71
Psychiatrische Universitätsklinik Freiburg	76
Geschichte der Kreispflegeanstalt Freiburg	79

Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen	83
Kinder-„Euthanasie“ im Nationalsozialismus	86

7. Biografien Freiburger BürgerInnen **91**

Else Wagner	91
Eugenie Adelheid Dischler	95
Flora Baer	99
Betty Knopf	103
Josephine Antonie Schönstein	106
Eva Bartenstein-Buddenberg	109
Erika Lautenschläger	114
Karl Reinhold Nann	119
Maximilian Liebers	122
Liselotte Eleonore Wolf	124
Eugen Heitz	127

8. Auszug aus dem Namensbuch Grafeneck **130**

Menschen die aus Freiburg „abgeholt“ wurden	130
Patienten und Patientinnen der Kreispflegeanstalt	134

Danke **137**

Literaturverzeichnis **138**

Abbildungsverzeichnis **142**

1. Statt einer Einleitung – Grußworte an die Gäste der Eröffnung

Zur Einführung in die Ausstellung

Friedhilde Rißmann-Schleip

Zunächst möchte ich meiner Freude Ausdruck verleihen, dass ich heute Abend hier stehe und Sie, die Sie so zahlreich gekommen sind, zur Ausstellung „Über Mutter wird nicht gesprochen ... – „Euthanasie“-Morde an Freiburger Menschen“ begrüßen darf. Der Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. wurde 2010 gegründet und zum jetzigen Zeitpunkt sind bis zu 16 Menschen in unterschiedlicher Intensität im Arbeitskreis aktiv. Zur Gruppe gehören überwiegend Menschen mit Psychiatrieerfahrung, darunter zwei Frauen mit „Euthanasie“-Opfern in der Familie. Zur Gruppe gehören außerdem Studierende der Katholischen Hochschule Freiburg und ich als hauptamtliche Mitarbeiterin und Geschäftsleitung der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V.

Viel gelernt und erfahren haben wir alle von Irene Schäuble, deren Mutter in Grafeneck ermordet wurde, und von Ingrid Wagner, deren Großmutter ebenfalls im Rahmen der NS-Euthanasie zu Tode kam. Beide berichten eindrücklich davon, wie in ihren Familien über die Mutter bzw. Großmutter geschwiegen wurde. Sowohl Irene Schäuble als auch Ingrid Wagner haben uns vermittelt, wie diese Tabuisierung zur lebenslangen Belastung werden kann. So hat sich bald als vorrangiges Ziel der Gruppe die Absicht herauskristallisiert, Freiburger Opfer der NS-Euthanasie aus der Namenlosigkeit herauszuholen und ihnen zumindest im Tod ihre Würde zurückzugeben. Wir meinen, mit dieser Ausstellung unserem Ziel etwas näher gekommen zu sein.

Im August 2012 haben Mitglieder des Arbeitskreises im Rahmen einer Bildungsreise nach Berlin an den dortigen jährlich stattfindenden Gedenkfeiern für die Opfer der NS-Euthanasie in der Tiergartenstraße teilgenommen. Diese Reise war für alle Beteiligten sehr eindrücklich und man war sich einig, in Freiburg eine Ausstellung zur NS-Euthanasie mit Opferbiografien auszurichten.

Bewusst waren sich alle Beteiligten, dass ein solches Vorhaben nicht ohne Unterstützung möglich sein wird. So galt es, Mitstreiter, Unterstützer und

Finanziers zu gewinnen. An dieser Stelle möchte ich allen danken, ohne die unsere Ausstellung nicht möglich gewesen wäre. Danken möchte ich an dieser Stelle insbesondere Frau Marlis Meckel und Frau Böhm-Steinert von der Stolpersteininitiative Freiburg, die für uns die Opferbiografien erstellt haben und ohne deren Arbeit es diese Ausstellung nicht geben würde. Danken möchte ich auch der Sparkasse Freiburg, die unserem Ausstellungsprojekt von Anfang an großes Interesse entgegengebracht hat. Die Namen all jener, die uns in unterschiedlicher Weise ebenfalls bei der Umsetzung der Ausstellungsidee unterstützt haben und die ich jetzt nicht alle namentlich nennen kann, finden Sie auf der Dankestafel.

Einen Wermutstropfen mussten wir auf unsere Suche nach Unterstützung schlucken: Für uns überraschend war die zurückhaltende bis kritische Haltung der psychiatrischen Kliniken unserem Vorhaben gegenüber – dies nicht zuletzt, weil wir davon ausgingen, dass gerade die Kliniken uns ihre Unterstützung anbieten würden, da wir von deren Interesse an einer Aufarbeitung der eigenen Geschichte ausgegangen sind. Ich kann nicht leugnen, dass uns die zurückhaltende bis ablehnende Haltung enttäuscht und gekränkt hat.

Zu guter Letzt möchte ich Sie bitten, beim Betrachten der Tafeln zu bedenken, dass diese Ausstellung nicht von Historikern, sondern von Freiburger Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Psychiatrieerfahrung mit viel Engagement und Herzblut und mit dem Anspruch das Bestmögliche zu realisieren, erarbeitet wurde.

NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute

Barbara Kaiser-Burkart

Die Tatsache, dass sich gerade Menschen mit verschiedenen psychiatrischen Diagnosen und den daraus folgenden Problemen, intensiv mit der NS-Euthanasie und auch der Ausgrenzung heute auseinandersetzen, mag etwas verwundern. Auf einer unserer Tafeln haben wir unsere Gründe dafür formuliert. Es gibt aber einen gemeinsamen Grund, der uns letztlich zu dieser Auseinandersetzung bewogen hat: Außer unserer Betroffenheit haben wir noch eine Gemeinsamkeit: Wir sind alle irgendwann aus dem Arbeitsleben herausgefallen, d. h.,

dass wir der Gesellschaft in irgendeiner Form „auf der Tasche liegen“. Deshalb ist uns bewusst, dass wir damals z. B. als „Ballastexistenzen“ gegolten hätten und somit der Ermordung preisgegeben worden wären.

Eine ganz besondere Bereicherung ist für uns die Mitarbeit von Irene Schäuble, einer Zeitzeugin. Durch sie konnten wir sehr authentisch erfahren, wie die Tatsache, dass ihre Mutter auf Grundlage der T4-Aktion in Grafeneck ermordet wurde, ihr gesamtes Leben geprägt und mit welchen Widerständen sie bei ihren Nachforschungen auch heute noch zu kämpfen hat.

Für uns war die Zeit, die wir an der Realisierung dieser Ausstellung und des Begleitprogramms gearbeitet haben, nicht nur eine äußerst arbeitsreiche und arbeitsintensive Zeit, in der jeder das gegeben hat, was für ihn persönlich möglich war. Es war auch eine recht emotionale Zeit. Mit Fassungslosigkeit, Wut und Abscheu über diese absolut perfide organisierte Menschenverachtung und Vernichtung. Mich selbst hat immer wieder die Frage beschäftigt: Inwieweit wäre ich damals fähig gewesen, in irgendeiner Form Zivilcourage zu zeigen? Wenn ich ehrlich bin, kann ich mir selbst diese Frage nicht wirklich beantworten. Ich empfinde aber eine große Hochachtung für all jene Menschen, die es geschafft haben, sich in dieser Zeit auch unter Lebensbedrohung, Menschlichkeit zu bewahren. Ich denke dabei nun nicht nur an die Hitlerattentäter oder die „Weiße Rose“, die uns im Zusammenhang mit der Bezeichnung „Widerstand“ bekannt sind. Ich denke auch an die eher unbekannteren Menschen, die z. B. geholfen hatten, Papiere zu fälschen, und dadurch zumindest die Möglichkeit geschaffen hatten, dass so manches Leben gerettet werden konnte. Oder aber auch einfach nur an den jüdisch-polnischen Kinderarzt Janusz Korczak, der im Warschauer Getto mit seinem Waisenhaus sich um die schwächsten – die Kinder – gekümmert hatte und sich letzten Endes entschieden hatte, seine Kinder auch auf ihrem letzten Weg in den Tod zu begleiten. Obwohl ihm Freunde Papiere besorgt und seine Flucht organisiert hatten.

Inzwischen leben wir hier in Deutschland in einem recht gesicherten freiheitlichen, demokratischen Staat. Für mich ist damit aber für jeden Bürger unabdingbar die Verpflichtung der Verantwortung zur Erhaltung dieser Freiheit verbunden. Der Satz meines Geschichtslehrers „Wehret den Anfängen“ ist da ein ganz wichtiger Grundsatz. Es ist auch ganz wichtig, dass dieses abscheuliche Kapitel unserer Geschichte nicht in Vergessenheit gerät. Der Satz „Das darf

nie wieder geschehen“ ist für mich heute ein Schlüsselsatz. Die Medizin ist heute so weit, dass man bestimmte mögliche Behinderungen eines Menschenkindes während einer Schwangerschaft feststellen kann, die dann einen Schwangerschaftsabbruch vollkommen legal ermöglicht. Im Grunde ist dies eine neue Art der Selektion von „lebenswertem“ bzw. „lebensunwertem“ Leben. Denn ein Schwangerschaftsabbruch, der aufgrund eines solchen Ergebnisses stattfindet, ist immer ein Spätabbruch, da solche Tests in der Regel erst nach der Zeit, in der ein „legaler Abbruch“ möglich ist, gemacht werden können. Mir ist durchaus bewusst, dass dies ein äußerst problematisches Thema ist. Dass es z. B. Ärzte gibt, die klar sagen, dass es Tabus gibt, die in dieser Hinsicht absolut tabu bleiben müssen! Die Frage ist doch: Darf alles, was möglich ist, auch irgendwann vollkommen normal und selbstverständlich werden?

Geschichtslernen und Ethik in der Sozialen Arbeit

Burkhard Korn

Im Rahmen meines Studiums an der Katholischen Hochschule Freiburg im Studiengang Soziale Arbeit arbeite ich im Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. mit. Ich bin sehr dankbar für diese Möglichkeit der Mitarbeit. Allerdings frage ich mich als Student dieses Fachbereichs natürlich, ob es denn eine typische Aufgabe Sozialer Arbeit ist, eine solche Ausstellung wie diese hier vorzubereiten und zu zeigen. Offensichtlich nicht, denn einschlägige Lehrbücher der Sozialen Arbeit und auch die Seminare an der Hochschule erwähnen den Nationalsozialismus gewöhnlich meist nur als Fußnote. Diesen Lehrbüchern und Lehrveranstaltungen geht es entweder um das Professionsverständnis im Allgemeinen oder praxisorientiert um Ansätze zur Unterstützung ihres Klientel in verschiedenen Problemlagen. Wenn unser Projekt nun trotzdem Aufgabe der Sozialen Arbeit sein soll, ist die Frage: Warum? D. h. also: Warum mit Betroffenen in Archive gehen, nach Grafeneck fahren und mit ihnen über „Euthanasie“-Morde sprechen? Ist Soziale Arbeit diesbezüglich überhaupt kompetent? Bleibt ein derartiges Projekt nicht zwangsläufig in einem diffusen „Betroffensein“ stecken? Auf jeden Fall: für Soziale Arbeit als Profession reicht persönliche Betroffenheit als Motivationsgrundlage nicht aus.

Für den Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. steht das historische Interesse allein nicht im Vordergrund, sondern die Frage, was die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte uns heute bedeuten kann. Dazu ist es zunächst notwendig, einen differenzierten Blick auf die NS-Zeit zu bekommen, denn diese war keine ahistorische Manifestation des Bösen. Diese brach nicht plötzlich und quasi von außen über das damalige Deutschland herein. Um überhaupt Schlussfolgerungen für aktuelle ethische Fragestellungen zu ziehen, ist es sehr wichtig zu wissen, mit welchen Motiven Menschen zur Zeit des NS-Regimes gehandelt haben. Warum – nur als ein Beispiel – hat niemand gegen das „Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 protestiert? Nur aus Kenntnis der damaligen Zeit können sinnvoll Verbindungen zur heutigen Zeit gezogen werden.

An Themen mangelt es hierzu nicht: Auch heute wird beispielsweise über Kosten im Gesundheitswesen geredet, darüber, was ein chronisch kranker, alter oder behinderter Mensch das Gemeinwesen und insbesondere die Krankenkassen kostet, und über humanes Sterben. Und trotzdem ist die Gefahr gegeben, kurzichtig aus der Historie Schlüsse zu ziehen, wenn in heutige ethische Diskurse der Verweis auf die Nazizeit als Totschlagargument eingebracht wird. Für uns als Sozialarbeiter bzw. Studierende der Sozialen Arbeit steht hinter der Beschäftigung mit der Geschichte die Frage nach der Ethik der Sozialen Arbeit. Denn Geschichte wirkt weiter in unsere berufliche Praxis hinein. Insbesondere wirkt Geschichte dann weiter, wenn wir im Rahmen unserer sozialarbeiterischen Tätigkeit Menschen begegnen, die selbst Angehörige im Nationalsozialismus verloren haben. Dann muss Soziale Arbeit hierauf antworten können. 1940 tat sie es nicht. Vor 75 Jahren sprach sich Soziale Arbeit *für* die Vernichtung sogenannten lebensunwerten Lebens aus.

Soziale Arbeit versteht sich heute in allererster Linie als Menschenrechtsprofession. Das bedeutet, dass der Begriff der Menschenwürde normativer Bezugspunkt jeglichen sozialarbeiterischen Handelns ist. Konkret bedeutet dies, dass es Sozialer Arbeit darum gehen muss, genau diejenige Gruppe von Menschen zu befähigen und zu unterstützen, denen damals dieses Unrecht widerfahren ist. Das beinhaltet insbesondere die Beteiligung an gesellschaftlichen Diskursen, sodass sie Möglichkeiten vorfinden, ein Leben zu leben, das dem eigenen – vielleicht eigensinnigen – Lebensentwurf entspricht und daher wertzuschätzen

ist, sodass es überhaupt möglich ist, sich als Teil einer pluralen Gesellschaft zu begreifen.

Wenn die Freiburger Hilfsgemeinschaft dieses historische und zugleich aktuelle Thema aufgreift, dann unter diesem Aspekt: wie Betroffene konkret beteiligt werden, wie Soziale Arbeit überhaupt belastende Themen aufgreift und selbst mit Betroffenheit, Schuld und Versagen umgeht. Wie finden wir also gemeinsame Formen des Gedenkens, wie verstehen und leben wir Solidarität, wie stellen wir uns dieses „Lernen aus der Geschichte“ konkret vor, wie integrieren wir das historische Wissen in unsere tägliche Arbeit, zumindest aber in unser Selbstverständnis? Es ist und bleibt die Frage, welche Positionen für uns, aufgrund unserer Geschichte nicht zur Disposition stehen können und dürfen, welche fundamentalen Werte unsere Gesellschaft zu realisieren hat. Aber die Ausstellung wird keine abschließenden Antworten liefern. Kann sie gar nicht. Wie sollte sie denn.

2. Vorstellung der beteiligten Gruppen

Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. und der Arbeitskreis „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“

Burkhard Korn

Die Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements aus der Studentenbewegung der 68er Jahre herausgebildet hat. Das anfängliche Ziel der Gründungsinitiative war es, mit einem Patientenclub „Club 55“ einen Gegenakzent zur Anstaltspsychiatrie zu setzen und um Akzeptanz und einen Platz von psychisch beeinträchtigten Menschen in der Gesellschaft zu werben. Bereits sehr früh (1970–1972) entwickelte die Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. hieraus ihre spezifische Form, die im Wesentlichen bis heute besteht. Zunächst handelte es sich um einen Besuchsdienst, der psychisch kranken Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nach einem Klinikaufenthalt ermöglichen und erleichtern sollte. Zur Psychiatrieenquête und zur Entwicklung der sozialpsychiatrischen Bewegung konnte die Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. diese Erfahrungen und ihre Impulse einbringen, insbesondere im Rahmen des Sachverständigenhearings in Emmendingen im Frühjahr 1971. In der darauffolgenden Entwicklung differenzierten sich verschiedene Arbeitsfelder innerhalb der Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. heraus, und heute bietet sie ein vielseitiges Spektrum an Hilfsangeboten und Möglichkeiten der aktiven Mitarbeit. Aufgabe der Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. ist es heute, psychisch kranken und beeinträchtigten Menschen vor Ort weiterzuhelfen, wo konventionelle psychiatrische Versorgungsstrukturen nicht greifen.

Die Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. ist in der Grundstruktur gegliedert nach den Teilbereichen des täglichen Lebens: Freizeit – Tagesstrukturierung – Wohnen. Für diese zentralen Bereiche gibt es bei der Freiburger Hilfgemeinschaft e. V. jeweils Angebote. Es besteht so die Möglichkeit, auf die individuelle Lebenslage von Betroffenen zu reagieren. Zum Bereich Freizeit gehören die Begegnungsstätte und der „Club 55“, zum Bereich Tagesstrukturierung der niederschwellige Tagestreff mit Mittagstisch und verbindliche Angebote im Zuver-

dienstbereich, zum Bereich Wohnen gehört das betreute Wohnen in Gruppen, für Einzelne und Paare. Daneben gibt es im Rahmen der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. eigenständige Gruppenangebote und Initiativen.

Die Methoden der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. sind vielfältig und unterscheiden sich in den einzelnen Bereichen. So existiert sowohl eine Kommals auch Gehstruktur, im betreuten Wohnen und betreuten Gruppenwohnen steht die aufsuchende Arbeit im Vordergrund. Wesentlich geht es hierbei um Lebensweltorientierung auf der Grundlage eines Befähigungsansatzes. Es kommen die Handlungskonzepte der Einzelfallhilfe und klientenzentrierte Beratung zum Tragen: Im Rahmen des betreuten Einzelwohnens und betreuten Gruppenwohnens leistet die Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. sozialpädagogische Einzelfallhilfe mit der Grundhaltung eines Empowermentgedankens, es geht um Befähigung und Ermöglichung sozialer Teilhabe unter Berücksichtigung der individuellen Lebenswelt der KlientInnen. Die klientenzentrierte non-direktive Gesprächsführung ist Grundlage für die Interaktion und Interventionsprozesse. Der Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. geht es dabei wesentlich um die „Begegnung auf Augenhöhe“, d. h. die MitarbeiterInnen stehen den KlientInnen in der Unterstützung ihrer Lebensbewältigung beratend und unterstützend zur Seite. Dabei müssen die jeweiligen Ziele immer wieder situativ angepasst werden, denn es geht in den sozialarbeiterischen Interventionen darum, die KlientInnen dazu zu befähigen, ihren je individuellen Weg selbst zu gehen. Ihr Lebensentwurf entscheidet jeweils über Annahme bzw. Nichtannahme der unterstützenden Leistungen. In diesem Sinn geht es um Hilfe zur Selbsthilfe bezüglich der Hilfebedarfe unter Wahrung und Stärkung der Autonomie.

Regional und überregional artikuliert die Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. die Interessen psychisch kranker Menschen und setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort ein. Nach außen ist die Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. über die Versorgungsstrukturen der Stadt Freiburg und des Landkreises vernetzt. Insbesondere ist dies der Gemeindepsychiatrische Verbund (GPV). Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit Einrichtungen im stationären, teilstationären und ambulanten Bereich. Da sich in der Versorgung psychisch kranker Menschen derzeit vieles ändert, gestaltet die Freiburger Hilfsgemeinschaft e. V. diese Entwicklung in politischen Gremien mit und kann ihre langjährigen Erfahrungen in diesem Zusammenhang produktiv einbringen.